

Vom Rauchen

Autor(en): **Braun, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tschechoslowakisches Haus.

Die Schweiz hat indessen nur einen geringen Anteil an den tschechoslowakischen Außenhandelszahlen.

Die Tschechoslowakei führte 1921 in die Schweiz aus 379,862 Meterzentner Zucker im Werte von 64,500,000 Franken. Neben Zucker spielen Hafer, Gerste, Malz und Hopfen, sowie slowakische Eier eine bedeutende Rolle. Ferner importiert die Schweiz aus der Tschechoslowakei zirka 200,000 Meterzentner Holz im Werte von 2½ Millionen Franken. Dann verzeichnet die Jahresstatistik 2078 Meterzentner Bad-, Seiden- und Zeitungspapiere im Ausfuhrwerte von Fr. 178,000, sowie gebogene Holzmöbel („Wiener Möbel“) für 99,000 Franken. An Textilien kaufte die Schweiz im Jahre 1921 Baumwollgarne und Gewebe aus Baumwolle, Jute, Leinen, und Wolle und außerdem Seide am Stück im Werte von mehr als einer Million Franken. Als weitere Importwaren fallen für uns in Betracht Eisen, Stahl, Draht und Bleche, Glas- und Tonwaren, Klaviere Musikinstrumente, Gablonzer Bijouterie und Chemikalien. Der Gesamtwert dieser Einfuhr aus der Tschechoslowakei beläuft sich auf zirka 90 Millionen Franken.

In der tschechischen Handelsbilanz macht der schweizerische Anteil an den Ausfuhrzahlen (1922) nur 2,08% aus. Prozentual noch geringer ist der schweizerische Anteil an der tschechoslowakischen Einfuhr.

Die Schweiz lieferte an die Tschechoslowakei im Jahre 1921 Waren im Gesamtwerte von nur 21,7 Millionen Franken (1920: 35,7 Millionen), was ungefähr 1,5% der tschechoslowakischen Einfuhr ausmacht. Unsere Handelsbeziehungen mit der Tschechoslowakei sind also noch bedeutender Verbesserungen fähig. Das Haupthindernis regerer Beziehungen ist hier wie überall unser hoher Geldkurs. Allerdings wäre noch zu untersuchen, welche Rolle bei der Zurückhaltung der tschechischen Käufer die Hoffnung auf unseren Preisabbau spielt; denn auch der Tscheche, nicht bloß der Schweizer, verschiebt seine Einkäufe auf morgen, wenn er sie morgen billiger machen kann als heute, und kauft lieber Schweizergeld als Schweizerwaren; weil ja dieses Geld dank des in Aussicht gestellten Preisabbaues kaufkräftiger zu werden verspricht.

Die Tschechoslowakei hätte zweifellos Bedürfnis nach unseren Produkten, nach Schokolade, Kondensmilch, Käse, Seidenbändern, Stickerien, Farben, Uhren, Spezialmaschinen (z. B. Dynamos und elektrischen Apparaten), d. h. nach unseren Qualitätswaren. Es ist im Grunde nur eine Geldfrage, die zu lösen ist und zwar auf beiden Seiten. Besser gesagt: eine Währungsfrage. Denn wo das Bedürfnis nach Waren vorhanden ist,

wo auch die Möglichkeit und der Wille zur Produktion vorhanden ist, wie in den beiden hier verglichenen Ländern, da gilt es nur, den Austausch richtig zu organisieren. Die schönste handelspolitische Propaganda bringt aber diese Organisation nicht zustande, wenn die Geldpolitik versagt. Wenn z. B., wie das in beiden Ländern geschieht, durch Deflation die Produktion gelähmt und die Kaufkraft und Kaufmöglichkeit eines ganzen Volkes gemindert wird.

Die Schweiz ist auf Gedeih und Verderben mit ihrer Exportindustrie verbunden; wer anderes behauptet, ist mit Blindheit geschlagen oder hat unlautere Nebenabsichten. Die Tschechoslowakei kommt als Käufer unserer Spezialartikel sehr in Frage, so gut wie England und die Union; denn sie hat eine festgefügte Staatseinrichtung und ein fleißiges, fortschrittliches Volk, ist demnach kreditfähig wie irgend ein Land. Wir haben allen Grund, die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Landes — genauer die Entschlüsse und Handlungen seiner Währungspolitiker — mit Interesse zu verfolgen; dabei dürfen wir aber nicht vergessen, daß auch unsere Geldpolitiker den Schlüssel der Ausfuhr und damit unserer Volkswohlfahrt in der Hand haben.

H. B.

Vom Rauchen. *)

Die Gewohnheit des Rauchens, dieses süßen Lasters, geht, wie bekannt, schon auf vorgeschichtliche Zeiten zurück. In den Grabhügeln der Kelten (Urzeit) hat man des öftern Pfeifenköpfe aus Eisen, Bronze oder Ton gefunden und der Gebrauch der Tabakspflanze war lange vor unserer Zeitrechnung bekannt. Unter schweren Kämpfen nur hat der Tabak, das Kraut des Teufels, wie es dazumal benannt wurde, Eingang in Europa gefunden. In Bern selbst bestand bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts ein eigenes Gericht, die „Chambre du Tabac“, die erst aufgehoben wurde, als sich keine Richter mehr finden ließen, die nicht schon selbst geraucht hatten. Heute ist das Rauchen in allen Ländern der Erde verbreitet und selbst die heftigste der Leidenschaften, die Liebe, ist nicht imstande, einen Gewohnheitsraucher von seinem geliebten Kraut loszubringen. Der Mann ist ohne Tabak, was die Frau ohne Kaffee! Das Rauchen aber hat von jeher grimmige Feinde und Gegner, aber auch begeisterte Freunde, leidenschaftliche Verehrer und Anhänger gefunden. Zahllos sind die Lobeshymnen, in Prosa und Poesie, die den Genuß des Rauchens verherrlichen.

*) Wir veröffentlichen diese beredete Gewissenserleichterung eines passionierten Rauchers auch auf die Gefahr hin, den grundfächtlichen Nichtrauchern unter unsern Lesern zu mißfallen, kommen diesen aber gerne entgegen dadurch, daß wir einer Entgegnung die Spalten öffnen, die sich ebenso leicht und fröhlich gibt wie die vorliegende Plauderei.



Dorfkirche in den Karpathen.

Die Ruthenen diesseits der Karpathen, die bisher zu Ungarn gehörten, sind der Tschechoslowakei zugeteilt worden.

Da schreibt einer:

„Tabak ist ein edles Kraut,
Ob man's raucht, schnupft oder kaut.“

Ein anderer, idealer veranlagt:

„Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht,
Und der Rauch von Blättern
Sanft mir um die Nase zieht,
O', dann tausch ich nicht mit Göttern!“

Ein dritter, vermutlich geplagter Ehemann:

„Ueber eines Weibs Geheife
Tröstet mich die Tabakspfeife.“

Zahllos, wie Sand am Meere, sind die Erzeugnisse der Tabakindustrie und ebenso verschiedenartig ihre Benennungen. Von der deutschen Zigarre (Importe) bis zum simplen Schweizerstumpfen (Bout) ist ein weiter Weg. Im Volksmunde spricht man je nach ihrer Güte und Aussehen von Stinkatores, Ratteschwänz, Sargnägel, Rohnörder usw. Wer aber zählt die Namen, unter denen Zigarren und Zigaretten in der Welt der Raucher zum Verkauf gelangen? An hochklingenden Namen, speziell für Zigaretten, fehlt es nicht. Serdar (Führer), Ophir (Stadt meiner Träume), Miranda, Royal-Derby, Pharos, fremdklingend, aber in Steffisburg (Kt. Bern) geboren! Die Umbänder, auch „Bauchbinde“ benannt, bildeten einst das Wahrzeichen der Importe. Heute wird diese Ehre auch tieferstehenden Erzeugnissen zuteil. Der Schein trägt und die schlimmsten „Muratori Italiani almind“ können unter dieser Flagge den Leichtgläubigen in die Falle locken.

Und so verschiedenartig wie die Namen, so verschieden auch der Raucher in seinen Gewohnheiten. Der eine raucht ausschließlich und mit Vorliebe „starken Tabak“, ein anderer geht den goldenen Mittelweg, für den dritten ist Schwachheit ernstes Gebot und Pflicht. Jener raucht rasch, in ununterbrochener Reihenfolge, sogenannte Kettenraucher, ein anderer bedächtig und langsam. Viele rauchen mit Vorliebe nach dem Mittagessen, nach getaner Arbeit, andere des Morgens früh, bevor der Hahn noch kräht, wieder andere des Abends, nach glücklich vollbrachtem Tagewerk. Manche aber auch tagsüber, während der Arbeit, einzelne sogar des Nachts, im Bett, Stunden des Wachseins ausfüllend. Und gar mancher bringt es, trotz ange strengstem Rauchen, zu nichts im Leben. Die Schuld liegt meist nicht an der Zigarre, sondern anderswo. Raucht der eine, um irgend einen Verger zu vertreiben, so geschieht dies beim andern aus Freude am Leben, beim dritten aus purer Gewohnheit oder aus lauter Langeweile. Es gibt Raucher, deren Spezialität und Vergnügen im Hervorbringen kunstvoller Ringe besteht, Rauchvirtuosen. Andere besitzen die hübsche Gabe, in den der Pfeife oder Zigarre entschwebenden Wölklein allerhand zarte Gebilde, Luftschlösser und dergleichen zu entdecken, das zu finden, was ihnen das irdische, profane Leben in schöner Weise verenthält.

Das Rauchen ist eine Kunst, über die nicht jeder Raucher, und trüge er auch die feinste Havana zwischen den Zähnen, verfügt. Viele sind zufrieden, wenn's nur einigermaßen brennt. Goethes Wort: „Zigarren und Ideale zünde man nur einmal an!“ hat für sie keine Geltung. Sie paffen wie Lokomotiven und machen zwischen dem edlen Geblüt einer feinen Habanera und einer gewöhnlichen Rio Grande durchaus keinen Unterschied. Rauch ist Rauch!

Dem Raucher von Erziehung aber ist nicht das Ziehen an der Zigarre das Wesentliche, für ihn kommen ganz andere Dinge in Betracht, Empfindungen, die sich nicht so ohne weiteres beschreiben lassen. So wenig als die Gefühle des auf hoher Bergeswarte stehenden Bergsteigers. Was weiß der Nichtraucher von jener Stimmung der Mediation, von der Brentice Mulford in seinem Büchlein „Der Unfug des Sterbens“ spricht, von jenem passiv verträumten Zustand, da der Geist neue Intuitionen empfängt!

In einsamer Berghütte, am lodernden Feuer, eine Pfeife

im Munde, ist vielen ein Hochgenuß. Nach schwerer körperlicher oder geistiger Arbeit eine Zigarre zu Gemüte sich führen, für manchen ein Labial. Auch Richard Wagner hat von Götterzigarren gesprochen, von Wundern der Havana, die zur Götterdämmerung verhalten. Viele Sorgen werden in Wolken weggeblasen und wenn der große Humorist Wilhelm Busch schreibt: „Wo Kummer ist, ist auch Lifer“, so läßt sich mit gleichem Rechte sagen: „Wo Kummer ist, ist auch Tabak“.

Wohl sagt Schopenhauer, daß der Mensch, der an seinem innern Reichtum genug, von außen nichts nötig hat, am glücklichsten sei. Die Zigarre, so schreibt er, ist dem Menschen ein willkommenes Surrogat der Gedanken. Mag sein, aber dann müßte auch der Alkohol, jeglicher Luxus und so manches andere aus unserm Leben verschwinden.

Allzuviel aber ist auch hier, wie anderswo, ungesund. Der Mensch ist kein Kamin und Mäßigkeit auch für den Raucher die Quelle wahren Genusses. Vergiß also nicht, geehrter Raucher, daß neben einer guten Zigarre, einer feinen Zigarette oder einer gemüthlichen Pfeife noch andere Dinge auf Erden existieren, die ebenfalls der Pflege und des Genusses wert sind, ein schönes Buch, Musik und viel anderes mehr. Alles zu seiner Zeit! D. Braun.

Es Buscheli grynt.

(Baselbieter Mundart.)

Bisch au scho verwacht
Z'mitts in dr Nacht
Und hesh hört es Buscheli gryne?
Das het di so truurig, so truurig gmacht,
Hättsch's welle go tröste — und isch doch nit dyne..
Herr Jere, was schreit's au eso?
Und isch denn au niemer do?
Weiß niemer, as's Buscheli Hunger het,
Und as me-n-em d'Windle dröckne set? —
O heie Gott, khörstch au, wie's grüchserlet,
Und schlüchzerlet,
Und jeze wieder graduuse gällt,
Wie wenn's die ganzi truurigi Wält
I sym mungzige Härzli müest träge,
Und chönnt's doch niemerim säge! —
Hesh Büücheliweh? — Hesh Rüggeleweh? —
E, chönnt i der doch es Rüggele geh! —
Oder grynsch, will d so elleinzig muefch sy? —
O heie, Chindli, ergib di drn,
Gshesh, 's wird im Läbe nit anderscht sy:
Dr Mönstsch isch ellei und blybt ellei
Und suecht und suecht und findet nit hei
Und Büücheliweh, und Rüggeleweh
Sy di chynste Weh! Elisabeth Thommet.

Verhandlung in Ruhe.

Lenin, der auf seinem Krankenlager auf neue Aerzte wartet, die ihn vielleicht heilen sollen, sagt laut englischen Blättern in nicht allzu ferner Zeit einen großen Krieg Rußlands gegen den Westen voraus; Rußland werde an der Spitze der orientalischen Mächte stehen, alle Staaten von Konstantinopel bis Peking würden sich gegen Europa erheben, Englands Herrschaft in Indien wäre an der Wurzel bedroht, der Sieg des Ostens über den Westen aber müßte „den Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus bedeuten“. Bis zu diesem Endkonflikt solle sich Rußland ruhig verhalten und in aller Stille rüsten. Steckt wohl in dieser